

**MACK, JOHANNES: Der Baumeister und Architekt Joseph Greissing – Mainfränkischer Barock vor Balthasar Neumann, Würzburg 2008 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VIII. Reihe: Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte, Band 16), 798 Seiten, 287 s/w und 51 farb. Abbildungen, ISBN 978-3-86652-816-1, €59,-.**

Die erlesene VIII. Reihe der Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte „Quellen und Darstellungen zur fränkischen Kunstgeschichte“ ist wieder um einen Band reicher. Als Band 16 erschien im Frühjahr 2009 Johannes Macks Monografie „Der Architekt und Baumeister Joseph Greissing – Mainfränkischer Barock vor Balthasar Neumann“.

Im Zeitalter der schnellen, oberflächlichen Informationsbeschaffung durch das Internet, der Forderung nach immer jüngeren Hochschulabsolventen, in Zeiten der Jagd nach ECTS-Punkten an den Universitäten und akademischer Titelinflation, legt der Autor eine bei Prof. Dr. Klaus Güthlein in Saarbrücken eingereichte, 800seitige Dissertation nach klassischem Muster vor, die ein solider Grundstein der zukünftigen fränkischen Kunstgeschichtsforschung sein wird. Beginnend mit den Forschungen zu seiner Magisterarbeit beschäftigt sich der Autor nun seit etwa zehn Jahren mit dem aus Vorarlberg stammenden Baumeister Joseph Greissing (1664-1721) – und das merkt man der Arbeit beim Lesen sofort an.

Wer sich mit der Mainfränkischen Barockbaukunst vertraut gemacht hat, dem wird aus dem Bambergischen die Baumeisterfamilie Dientzenhofer, aus dem Würzburgischen das Dreigestirn Petrini – Greissing – Neumann wohlbekannt sein. Er wird auch, wenn er nach der falschen Literatur greift, nachlesen können, dass, grob zusammengefasst, alle Bauten von Anspruch entweder Antonio Petrini, den Brüdern Leonhard und Johann Dientzenhofer oder Balthasar Neumann zugeschrieben werden. Für Joseph Greissing, Baumeister des ab 1699 regierenden Fürstbischofs, Johann Philipp von Greiffenclau († 1719), blieben nur untergeordnete oder durch Archivalien eindeutig belegte Bauten übrig.

Johannes Mack räumt diese Vorurteile endlich aus, ja mehr noch, er greift im ersten Teil seiner Arbeit das Problem der Greissing-Forschung auf. Ausdrücklich sei auf den sonst gern überblätterten Forschungsbericht hingewiesen. Hier legt er dar, wie das Greissing-Bild nach über 150 Jahren von der Kunstwissenschaft geformt wurde, wie es zu seiner teilweise negativen Beurteilung kam. In „Kleinst-Rezensionen“ (S. 32-90) erläutert Mack die wichtigsten Beiträge zur Greissing-Forschung bis heute und arbeitet deutlich heraus, dass die Kunsthistoriker, allen voran Cornelius Gurlitt, gefolgt von Georg Dehio und Theodor Henner bereits seit den 1880er Jahren die künstlerische Leistung Greissings sehr wohl erkannten und objektiv einschätzen konnten.

Nicht mit Ruhm bekleckert haben sich in punkto Greissing die Würzburger Lokalgrößen und außerhalb Frankens arbeitende Forscher. Mack entlarvt einige „Aufbutz-Zirckler“ in der fränkischen Barockforschung, um es mit Worten Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborns auszudrücken. Man mag zu der Art, wie Johannes Mack einige Autoren/innen seziert, stehen wie man will – sie vielleicht undiplomatisch nennen – jedenfalls spricht er allen ernsthaft arbeitenden Wissenschaftlern aus der Seele. Der Forschungsbericht sei besonders auch Studenten und Hochschulabsolventen ans Herz gelegt, die nach brauchbaren Vorbildern suchen.

Doch ist Mack weit davon entfernt, lediglich Anderen Fehler und Unstimmigkeiten nachzuweisen, ihm geht es um die Sache. Eine Rezeptur, wie auf wissenschaftlicher Basis gearbeitet wird, bekommt der Leser bereits im Kapitel zur Herkunft und Ausbildung des Meisters. Obwohl er hier weitgehend ohne Quellen arbeiten musste, kommt Mack zu beeindruckenden, ja im Nachhinein fast „einfach“ zu nennenden Rückschlüssen. Sofort kann man hier grundlegende Erkenntnisse auf den Weg durch das Œuvre Greissings mitnehmen, lernt, dass der Baumeister als Einziger im Mainfränkischen Raum in seinen Fensterrahmungen einen Viertelstab in der Profilierung verwendet, *der den allergrößten Teil der architravierten Fenstergewände an den belegten Bauten Greissings auszeichnet* (S. 95). Wer glaubt, hierbei handle es sich um eine marginale Eigenheit, der täuscht sich gewaltig. Allein mit diesem unscheinbaren Detail könnte jeder die barocke Architektur Frankens bereisen, könnte selbst nach Greissing-Bauten suchen. Gerade in den von Reichsrittern als Auftraggebern durchsetzten Regionen ist hier ein wichtiges Kriterium gefunden zur oft schwierigen Scheidung Greissingscher Architektur von den Bamberg-Dientzenhoferschen Bauten oder gar dem Frühwerk Balthasar Neumanns. Mack führt diesen Viertelstab – hier hätte man sich eine erläuternde Schnittzeichnung gewünscht – auf Vorarlberger Tradition der Baumeister Michael und Johann Georg Kuen zurück. Mit vielen Indizien

formt er ein glaubhaftes Bild von der frühen Prägung Greissings. Nun geht dies so weiter, indem der Autor Diamantquaderung, Baluster- und Gebälkformen für Greissing definiert, die in Würzburg nur ihm zuordenbar sind. Neuartig ist auch die Identifikation Greissingscher Bauten durch dessen zimmermannstechnische Eigenarten.

Mit stringenter Argumentation distanziert sich Mack genau von dem, wovon er sich absetzen will: von unqualifizierter, oftmals mehr „aus dem Bauch heraus“ erfolgter Zuschreibung, die jeglichen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit missen lässt.

Joseph Greissing brach 1694 aus seiner Heimat nach Mähren zur Wanderschaft auf (S. 110f.). Den Beweis hierfür fand Mack im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz und es ist keine Übertreibung, wenn er seinen Fund als *sensationell* bezeichnet. Der Weg führte Greissing – wie der Autor glaubhaft darlegt – über Wien, dessen Baukunst nach der Türkenvertreibung 1683 in voller Blüte stand. Und diese Kunst strahlte auf das nahe Mähren aus. Bisher nur vage vermutete Verbindungen zwischen der Hauptstadt des Alten Reichs und Würzburg werden damit erklärbar und Mack kann nachweisen, dass es der Vorarlberger Greissing war und nicht Petrini, der die österreichischen Einflüsse in die Bischofsstadt brachte. Dass Greissing der Architekt des die Würzburger Residenz flankierenden Rosenbachhofes ist und er hierfür die Wiener Palais Harrach und Sinzendorf als Vorbilder heranzog, sind nun nicht mehr irrwitzige Vermutungen, sondern glaubhafte Tatsachen geworden.

Nachdem er trotz Mangels an Schriftquellen im Frühwerk Joseph Greissings zu hervorragenden Ergebnissen kommt, kann Mack die Würzburger Zeit sehr gut archivalisch fassen. Und auch hier fällt wieder ein schlechtes Licht auf die ältere Würzburger Lokaltradition. Hier sei auf das Kapitel zu Balthasar Neumanns „erfundenem“ Lehrmeister Andreas Müller hingewiesen (S. 179f.). Indem Jahrzehnte lang versucht wurde, Neumann auf Kosten Greissings groß und bedeutend zu machen, wurde der Stadt Würzburg aus kunsthistorischer Perspektive großer Schaden zugefügt. Greissing-Bauten, deren Fassaden den Zweiten Weltkrieg überlebten, wurden in Folge des Wiederaufbaus pietätlos abgebrochen (S. 141 und 519f.). Es ist an der Zeit, die seit Langem erkannte Baumeistertradition Petrini – Greissing – Neumann endlich wahrzunehmen und für die Stadt auszuschlachten. Wie geschickt könnte heute, in Zeiten des Kultur- und Kunsttourismus diese Entwicklungslinie in einem Gang durch die Stadt veranschaulicht werden. Mack arbeitet, quasi nebenher, die Bedeutung der Bischof-Ära Johann Philipp von Greiffenclaus für die Kunst in Würzburg und im ganzen Bistum heraus: es gibt nicht nur die „Schönbornlande“.

In aufeinander folgenden Kapiteln widmet sich das Buch den verschiedenen Bauaufgaben des Meisters: Dem Kirchenbau, dem Amts- und Pfarrhausbau im Hochstift Würzburg. Bischof Greiffenclaus bevorzugt Greissing als Architekten, der auch bei allen Privatbauten der Familie in leitender Position mitwirkt. Über den vielfach verbreiteten Nepotismus ziehen auch verwandte und befreundete Adelsfamilien, wie die Fuchs, die Guttenberg und die Hutten Greissing als Baumeister heran und festigen damit seine Stellung. Die größte Baumasse bewältigt Joseph Greissing, dessen Bezeichnungen vom „simplen Zimmermann“ bis zum „größten Architekten in ganz Franken“ reichen, als Baumeister der großen Abteien in Ebrach, Münsterschwarzach und Theres. Mack handelt diese Bauaufgabe in einem großen Kapitel mit dem neuesten Forschungsstand ab (S. 288-464).

Greissings größter Verdienst um die Baukunst in Franken ist die Einführung der Einturmfassade mit den Schlosskirchen in Friesenhausen und Gereuth, beide kurz vor 1713 für den Neumünsterpropst und Hofkammerpräsidenten Fuchs von Dornheim und Fürstbischof Greiffenclaus entworfen (S. 464 und S. 208f.). Unter ihm und seinem Nachfolger Balthasar Neumann wurde dieser Typus im 18. Jahrhundert über die fränkischen Lande hinaus verbreitet und ist zu einem Symbol des katholischen Glaubens geworden.

Mit Johannes Macks Buch ist das Bild des Baumeisters Joseph Greissing endlich zurechtgerückt. Bleibt nur zu hoffen, dass es in Franken nicht nur von Fachleuten gelesen wird, sondern dass die darin gedruckten neuen Erkenntnisse bald und nicht erst nach Jahrzehnten in die zahllosen Stadt- und Kunstreiseführer Frankens Eingang finden.

Aus Bamberger Sicht lohnt sich besonders die Lektüre des Kapitels zur Klosteranlage in Ebrach und den zugehörigen Klosterhöfen (S. 326-375). Mack scheut sich nicht, dieses heiße Eisen der Kunstgeschichtsforschung anzufassen. Aufbauend auf die Studien Wolfgang Wiemers und vor allem Thomas Korths schreibt er den Löwenanteil der Ebracher Planung an Treppenhaus und Festsaalbau Joseph Greissing und dem Würzburger Bildhauer Balthasar Esterbauer zu. Für das Treppenhaus und die Kopfpavillons kann er die von Korth vermuteten Anteile des Bildhauerarchitekten Georg Henricke vollkommen bestätigen. Als

Neuentdeckung stellt sich der große Ebracher Dachreiter der Klosterkirche heraus, der im Wesentlichen Greissingsche Formen zeigt. Überhaupt kann er Greissing im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts als eigentlichen Klosterarchitekten definitiv festmachen und alle unbegründbaren Spekulation zu Einflüssen Balthasar Neumanns, Maximilian von Welschs und Johann Dientzenhofers ausräumen.

Die Karriere Greissings als führender Architekt im Bistum endet mit dem Regierungsantritt Johann Philipp Franz von Schönborns in Würzburg (S. 531f.). Allgemein als nicht sehr beliebt geltend, macht Schönborn, nachdem er schon 1704 die Dompropststelle gegen die Greiffenclau-Anhänger erstritten hatte, „reinen Tisch“ mit der ihm verfeindeten Partei. Zu dieser gehörte auch Joseph Greissing. Als es 1720 um einen erfahrenen Bauleiter für das Großprojekt Residenz ging, wäre in Würzburg wohl niemand geeigneter als der Vorarlberger gewesen. Es waren auch nicht künstlerische Entscheidungen, sondern schlichtweg die vorherige Wertschätzung und Förderung durch Bischof Greiffenclau, die Schönborn bewogen, nicht die Würzburger Handwerker *wegen des in vorigen zeiten unter ihnen eingerissenen eigennutzens* heranzuziehen, sondern den unbelasteten und hochbegabten Ingenieurhauptmann Neumann und als Fachbauleiter den der Familie Schönborn wohlvertrauten Johann Dientzenhofer. Dennoch erweist sich Greissing – und das arbeitet Mack deutlich heraus – als ausführender Baumeister bei einem derart bedeutenden Großbau wie der Residenz als unentbehrlich.

So könnte man eine Reihe weiterer hochinteressanter Kapitel anführen, die das Buch beinhaltet – etwa Greissing als Lehrer Balthasar Neumanns oder die schlüsselfertigen Angebote der Firma Greissing als besonders frühes Beispiel dieser noch heute üblichen Bauform. Zusammengefasst ergibt sich ein rundes, umfassendes Bild der Tätigkeit des Baumeisters. Das angehängte, gut 100seitige Werkverzeichnis bietet einen schnellen Überblick über das Schaffen Greissings auf dem neuesten Stand; immerhin konnte der Autor durch seine Forschungen dessen Œuvre etwa um ein Drittel erweitern.

Die mit einem Orts- und Personenregister versehene Publikation Johannes Macks sei jedem, der auf gut lesbare Art der fränkischen Kunstgeschichte ein Stück näher kommen will, wärmstens anempfohlen. Auch wenn der Autor bescheiden behauptet, dass *nicht von einer abschließenden Gesamtmonographie gesprochen werden kann* (S. 24), ist ihm doch ein umfassendes Standardwerk gelungen, das man sich in der Ausführlichkeit auch von anderen Baumeistern der Barockzeit wünscht.

Johannes Mack ruht sich nach der hervorragend bewerteten Dissertation nicht aus. So sind wir gespannt auf die angekündigte Quellenedition zu Joseph Greissing und auf die geplante Erstellung eines Verzeichnisses der Pläne aus dessen Baubüro.

Volker Rössner

---

WI•KOMM•VERLAG

Wissenschaftlicher Kommissionsverlag

*Internet:*

[www.wikommverlag.de](http://www.wikommverlag.de)

[www.franken-im-buch.de](http://www.franken-im-buch.de)